

# Der Unternehmer als Sammler

## Die Sammlung Hubert Looser schafft im Kunsthaus Zürich spannungsreiche Dialoge

Von Christian Spies

Noch vor eineinhalb Jahren war der Name Hubert Looser allenfalls Eingeweihten in der Kunstwelt bekannt. Dies hat sich im Frühjahr 2012 verändert, als der Zürcher Industrielle seine Kunstsammlung erstmals im Bank Austria Kunstforum in Wien vorgestellt hat. Damals sollte der Ausstellungstitel «My Private Passion» anzeigen, dass es sich um ein privates Unternehmen handele, um eine Sammlerpassion gar, die sich nun erstmals einem öffentlichen Urteil stellen sollte. Jedoch war damals schon klar, dass die Sammlung auch nach der Wiener Ausstellung nicht wieder hinter verschlossenen Türen eines Privathauses verschwinden würde. Hubert Looser hatte angekündigt, dem Kunsthaus Zürich 70 Werke aus seiner Sammlung als Dauerleihgabe zu überlassen, und stand mit dieser Ankündigung bald im öffentlichen Interesse des Schweizer Kunstbetriebs. Bereits die ersten Pressemeldungen machten klar, dass es sich bei Loosers Sammlung nicht um irgendeine mehr oder weniger zufällig gewachsene Ansammlung von Kunstwerken handle, sondern dass dort jemand mit Konzept und Zeit gesammelt hatte. Dafür bürgen bereits die zentralen Künstlerpositionen, Willem de Kooning, Cy Twombly, Tony Smith, Agnes Martin oder Guiseppe Penone. Sie konturieren eindeutige Schwerpunkte in der abstrakten Malerei der Nachkriegszeit und dem Minimalismus in den USA, dazu einen weiteren europäischen mit der italienischen Arte Povera.

### Eine neue Dimension

Man kann sich also fragen, ob die Rede von der privaten Sammlerpassion nicht irreführend war. Da war kein exzentrischer Sammler am Werk, der die Ausstellungsbesucher nun in seine kunterbunte Wunderkammer blicken lässt. Vielmehr zeigt sich der ehemals erfolgreiche Unternehmer, der auch seine Sammlung mit ebensolchem Engagement und genauen Zielvorstellungen aufgebaut hat. Looser hat selbst in verschiedenen Interviews nachgezeichnet, wie er vor rund 30 Jahren erstmals einzelne Positionen der Schweizer Nachkriegskunst gesammelt habe. Nach dem Börsengang seiner Unternehmen sei er dann nach 1995 mit anderen finanziellen Möglichkeiten in eine neue Dimension internationaler Künstler vorgedrungen und habe sich dabei gezielt auf bestimmte Künstlerpositionen und auf Werke hoher Qualität konzentriert. Während andere Sammler getrieben sind und nicht aufhören können, immer weiter zu sammeln, erklärte Looser seine Sammlung dagegen 2010 mit dem letzten Ankauf einer schwarzen Papierarbeit Richard Serras selbstbestimmt für abgeschlossen. Auch die Entscheidung, einen grossen Teil der Sammlung ans Kunsthaus zu geben, erscheint bewusst geplant. Seine Sammlung – so Looser – baue nicht nur bestehende Schwerpunkte im Kunsthaus aus, sondern könne zugleich markante Lücken im Bereich der amerikanischen Nachkriegskunst schliessen. Und selbst der Termin zur Ankündigung der Zusammenarbeit zwischen der Stiftung Looser und dem Kunsthaus war genau auf die Planungen und die entsprechenden Abstimmungen zur Erweiterung des Museums abgestimmt. In einer Zeit, in der Museen sich dem öffentlichen Urteil stellen müssen und in der das eigene Budget für kapitale Ankäufe nur noch selten ausreicht, leistet ein privater Sammler wichtige Unterstützung. Wohl wissend um die Kritik an der Einflussnahme und den finanziellen Interessen von Privatsammlern in anderen Fällen, hat er solchen Einwänden bereits vorgebaut. Looser hat seine Sammlung bereits seit Längerem in eine Stiftung übertragen und will sie so jenseits von finanziellen Interessen der Öffentlichkeit zugänglich machen. Er verweist damit auf die grosse Tradition der Sammler und Stifter, die zu den heutigen Schweizer Museumssammlungen geführt hat.

### Eigene Impulse setzen

Nach der Wiener Ausstellung im letzten Jahr konnte man im letzten Herbst bereits in Zürich einen ersten Einblick bekommen, als einige der Bilder Loosers in die Ausstellung zur Kunsthauserweiterung integriert waren. Neben der berühmten Sammlung Bührle – so die Ankündigung – soll die Sammlung Looser im neuen Kunsthaus ab 2017 eigene Impulse setzen und sich zugleich in die bestehende Sammlung integrieren. Man ist gespannt, wie dieser Balanceakt gelingen wird. Mit der aktuellen Ausstellung wird in Zürich nun erstmals ein umfassender Einblick in das Versprochene gewährt. Der nach einem anderen grossen Stifter des Kunsthauses benannte Bühlesaal ist dieses Mal in seiner gesamten Länge geöffnet und nur durch einige längs gestellte Wände in offene Kabinette unterteilt.

So hat der Besucher gleich den ganzen Überblick und kann die unterschiedlichen Werke vergleichend in den Blick nehmen. Dabei verzichtet die Ausstellung auch weitgehend darauf, die Werkkomplexe einzelner Künstler als geschlossene Gruppen auszustellen, sondern schafft Paarungen und spannungsreiche Dialoge zwischen unterschiedlichen Positionen, so wie Looser seine Sammlung auch in seinen Privaträumen präsentiert. Das erste

Kabinett, auf das der Besucher vom Eingang aus zukommt, ist dann auch noch durch diese Privatheit gekennzeichnet. Zwischen zwei Gemälden de Koonings finden sich mehrere asiatische Skulpturen, die inmitten der modernen Nachkriegskunst zwangsläufig auffallen müssen. Davor steht ein noch überraschenderes Stück, ein leuchtend rotes Sofa, das direkt aus dem Salon des Sammlers stammt. Mit diesem Möbel hat der Sammler nicht nur die häusliche Atmosphäre ins Museum überführt, sondern hat sich dort fast demonstrativ einen Platz freigehalten. Ein weiteres Kabinett erzählt darüber hinaus aus der Geschichte der Sammlung. Hier finden sich wenige surrealistische Werke von Schweizer Künstlern aus Loosers früher Sammlertätigkeit in den 1970er- und 1980er-Jahren. Diese sind mit den ebenfalls surrealistischen Ursprüngen der amerikanischen Malerei gepaart, namentlich mit Arshile Gorky und David Smith.

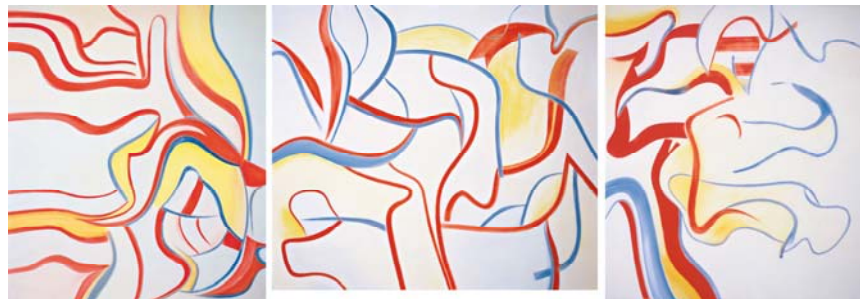
#### Dialoghafte offene Präsentation

Jenseits dieser beiden «Keimzellen» ist die gesamte Ausstellung den grossen amerikanischen und europäischen Namen gewidmet und orientiert sich entsprechend an der nüchternen Ästhetik des «White Cube». Auf der zentralen Achse finden sich mit Agnes Martin und Ellsworth Kelly zwei Positionen, die mit ihrer Sensibilität für Farbe und Oberflächen und dem Spiel mit Bildkörpern im Raum programmatisch für die gesamte Auswahl sind. Rechts ist ein Kabinett auf Skulpturen Cy Twomblys konzentriert. Daneben schliesst ein weiteres mit amerikanischen Zeichnungen und Druckgrafiken an. In dieser dialoghaften und offenen Präsentation haben die Ausstellungskuratoren gut daran getan, das von Looser oft als Hauptwerk seiner Sammlung bezeichnete Triptychon Willem de Koonings von 1985 nicht an die Stirnwand des Bührensaals zu hängen. Dort wäre der Altar, der nie in der Kirche angekommen ist, für die er bestimmt war, womöglich zum Hausaltar des Kunstsammlers stilisiert worden. An der linken Seitenwand können die drei Leinwände sich dagegen ohne Pathos entfalten, genauso wie auch die anderen de Koonings, die in allen Bereichen einen roten Faden in der Ausstellung bilden. Einer der besonderen Momente stellt sich schliesslich ein, wenn der Besucher sich am Ende seines Durchgangs durch den Raum umdreht und an einer Rückwand eine kleinformatige Papierarbeit Louis Soutters entdeckt. In diesem Blatt des eigenwilligen Schweizers finden nicht nur die grossen und etablierten Künstlernamen einen Gegenpol. Zugleich findet auch das streng geplante und auf Vollständigkeit bedachte Sammlungskonzept einen willkommenen Widerstand. So um- und weitsichtig ein Sammlungskonzept auch sein mag, brechen die Künstler und ihre Werke diese Grenzen doch wieder auf.

In diesem Sinne ist zu hoffen, dass die Sammlung Looser solche Widerstände an ihrem neuen Ort inmitten der Kunsthauassammlung nicht nur zulassen, sondern auch bewusst suchen wird. Damit ist das Projekt «Kunstsammlung» wieder eines mit offenem Ausgang geworden.

Kunsthau, Zürich. Bis 8. September.

[www.kunsthau.ch](http://www.kunsthau.ch)



Ein Triptychon als Herzstück. Willem de Kooning's « Untitled IX ».